

Untervazer Burgenverein Untervaz

Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz



2002

Die mittelalterliche Jagd

Email: dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch. Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.

2002 **Die mittelalterliche Jagd**

Marco Redolfi

*in: Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins.
Heft 3. 2002. Seite 61-70*

Mittelalter · Moyen Age Medioevo · Temp medieval

Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins



7. Jahrgang
2002/3

Die mittelalterliche Jagd und ihre Darstellung im Codex Manesse

von Marco Redolfi

S. 61: Einleitung

Eine der kostbarsten und wohl auch eine der berühmtesten Handschriften des Mittelalters ist zweifellos der Codex Manesse, besser bekannt unter dem Namen Manessische Liederhandschrift oder Grosse Heidelberger Liederhandschrift. Während sich die Bezeichnung Manessische Handschrift auf die Auftraggeberfamilie Manesse aus Zürich bezieht, verweist der Titel Grosse Heidelberger Liederhandschrift auf die Universitätsbibliothek, in welcher die Handschrift nach mehreren Irrfahrten seit 1888 liegt.¹ Seit dem 18. Jahrhundert hat sich eine sehr grosse Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten zum Codex Manesse und seinen Illustrationen entwickelt. Obwohl in der Forschung sicher nicht das letzte Wort gesprochen worden ist, sind sich die verschiedenen Wissenschaftsrichtungen, welche sich mit dem Codex Manesse beschäftigen, hinsichtlich vieler Fragen einig. So zum Beispiel über den Entstehungsort und die Entstehungszeit:

Die Manessische Liederhandschrift ist zwischen 1300 und 1350 entstanden. Die Miniaturen, welche von verschiedenen Malern angefertigt worden sind, müssen eindeutig in diesem Zeitraum angeordnet werden, da die ältesten Bilder, welche den Grundstock ausmachen, um 1300 entstanden sind, während die neueren Miniaturen der Nachtragsmaler wahrscheinlich noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts angefertigt worden sind.² Darüber, dass der geographische Entstehungsraum der Liederhandschrift die Stadt Zürich sein muss, ist man sich in der Forschung einig. So auch über die Tatsache, dass die Herren Manesse die Auftraggeber der Handschrift waren. Zum ersten Mal wurde diese Vermutung von einem Schweizer Gelehrten, Johann Jakob Bodmer, Mitte des 18. Jahrhunderts geäussert, als er in seinem Werk Proben der alten schwäbischen Poesie des dreyzehnten Jahrhunderts angab, dass ein Zürcher Chorherr mit dem Namen Manesse die Anfertigung veranlasst und sogar selbst daran mitgearbeitet habe.³

Tatsächlich kann man in den Versen des bürgerlichen Sängers Johannes Hadlaub nachlesen, dass im ganzen Königreich keine grössere Liederbüchersammlung als die der Manesse zu finden sei. In einer detailgetreuen und nicht stilistisch-schönen Übersetzung heisst es an dieser Stelle ungefähr:

Wo fände man zusammen so viele Gesangsstrophen? Man fände davon nichts (= nicht so viel) im Konigreich, wie hier in Zürich in Büchern steht. Darum prüft man da oft Sang der Meister: Der Manesse bemühte sich bis zum Erreichen des Ziels, weshalb er die Lieder-Bücher jetzt hat. Vor seinem Hof könnten die Sänger sich verneigen, sein Lob hier und anderswo prüfen, denn Sang hat den Baum und die Wurzeln da, und wenn er wüsste, wo noch guter Sang ware, er würde sich bis zum Erreichen des Ziels darnach umtun.⁴

Für die Germanisten stellt die Manessische Liederhandschrift unumstritten eine unersetzbare Textsammlung dar: Sie ist eine der wichtigsten Quellen für mittelalterliche Lyrik und Minnesang. Die Kunsthistoriker hingegen finden in den 137 Miniaturen kulturhistorische Informationen, welche für die kunstgeschichtliche Erforschung des Mittelalters unerlässlich sind. Aber gerade die kunsthistorisch-stilistische Einordnung ist nicht einfach und bereitet teilweise grosse Schwierigkeiten: Trotz den erkennbaren Einflüssen der oberrheinischen und elsässischen Buchmalerei auf die Miniaturen des Grundstocks lassen sich keinerlei Rückschlüsse auf irgendwelche Vorläufer herleiten. Diese scheinbare Einmaligkeit des Werkes lässt den Rückschluss zu, dass der realienkundliche Quellenwert dieser Handschrift besonders gross ist.⁵

Im Folgenden sollen nun diejenigen Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift genauer betrachtet werden, welche die höfische Jagd darstellen. Ziel dieser Arbeit ist es, auf Grund der Miniaturen die Art und Weise der höfischen Jagd des Spätmittelalters darzustellen. Obwohl die Miniaturen nicht naturalistisch gestaltet sind, konzentrieren sie sich jeweils auf die genaue und detailgetreue Wiedergabe des dargestellten Themas. Da die Bilder für ein Publikum gemalt worden sind, welches die Eigenarten einer Rüstung, eines Schwertgriffs oder die Kunst des Jagens sehr gut gekannt hat, müssen die Miniaturen sehr detailgetreu erstellt worden sein.⁶ Eine falsche Wiedergabe der dem Zielpublikum vertrauten Szenen wäre für die mittelalterlichen Maler undenkbar gewesen.

Die Jagd im Mittelalter und ihre Darstellung im Codex Manesse

Das Jagdrecht zu besitzen war im Mittelalter ein adlig-herrschaftliches Standesprivileg. Das heisst aber nicht, dass die bäuerliche Bevölkerung nicht gejagt hat und die Jagd nur von einer adligen Oberschicht betrieben worden ist. Während die bäuerliche Bevölkerung vor allem wegen der Fleischversorgung und der Bekämpfung von Schadwild auf die Jagd ging,

S. 61: betrieb der Adel die Jagd als ein sportliches Standesvergnügen.⁷ Es waren aber auch bei den adligen Jägern nicht nur Abenteuerlust und die Gelegenheit, Kraft, Gewandtheit, Mut und Unerschrockenheit zu bewähren, auch praktische Gründe legitimierten das Weidwerk: So galt es einerseits, die Wälder von gefährlichen Bestien wie den Bären und Wölfen zu befreien, wie auch eine gewisse Menge an Wildfleisch in die Küche zu liefern.⁸ Tierknochenfunde bei verschiedensten archäologischen Burgengrabungen belegen aber, dass dem Wildbret (Fleisch) keine besondere Bedeutung zugekommen sein kann, da bei den Tierknochenfunden nur 5 % dem Wild zuzuordnen sind.⁹ Einzig der Hirsch hatte eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung, da das Geweih ein wichtiger Rohstoff war und im Spätmittelalter auf den Burgen selbst verarbeitet worden ist.¹⁰

In den Miniaturen des Codex Manesse zeigt sich die Jagd von ihrer standesvergnülich-sportlichen Seite her. Dabei werden die verschiedensten Jagdtechniken mit einem enormen Hang zum Detail dargestellt. Dennoch ist nicht das ganze Spektrum der mittelalterlichen Jagd in der Liederhandschrift vertreten: es fehlen beispielsweise die Vogeljagd mit Garnen oder die Gebirgsjagd auf Gemsen und Steinböcke. Ebenfalls ist in den acht Jagdszenen nicht das ganze Jagdwild des Mittelalters wiedergegeben. In den Abbildungen begegnen uns teilweise identifizierbare Vogelarten, der Hirsch, die Wildsau, der Bär, der Hase und der Fuchs. Nirgends abgebildet sind Auerochsen, Elche und Rehe sowie die bereits erwähnten Gebirgstiere.¹¹ Bei Elch und Auerochse darf angenommen werden, dass sie im Verlauf des 13. Jahrhunderts aus den mitteleuropäischen Wäldern verschwunden sind,¹² während das Reh im 14. Jahrhundert als beliebtes Jagdwild belegt ist und sein Fehlen in den Abbildungen des Codex Manesse deshalb doch etwas verwundern darf.¹³

Die abgerichteten Jagdtiere, Hunde und Greifvögel, sind nicht immer sehr präzise dargestellt. Bei den Vögeln ist es sehr oft schwer zu entscheiden, ob es sich um einen Falken, Sperber oder Habicht handelt, während bei den Hunden immerhin die Unterscheidung von Bracke und Windspiel gelingt.¹⁴ In der mittelalterlichen Jagd wurden die Bracken besonders hoch eingeschätzt. Sie wurden zu Leithunden abgerichtet, welche die Spur des Wildes verfolgten. Sie wurden an einer sehr langen Leine gehalten, welche aus Seide gefertigt worden und reichlich bestickt war. Nebst den Bracken standen die Windhunde in einem grossen Ansehen. Die Windspiele wurden vorwiegend zur Hetzjagd verwendet. Der hohe Wert, welcher den Hunden beigemessen worden ist, wird im Schwabenspiegel deutlich, worin sieben Hundarten genannt werden und die Bussen bestimmt sind, welche zu entrichten waren, wenn jemand ein solches Tier unberechtigt getötet hat.¹⁵ In denjenigen Miniaturen, welche nicht die Jagd zum Thema haben, wird deutlich, dass die abgerichteten Hunde und Greifvögel nicht nur auf der Jagd dabei waren, sondern gleichbedeutend mit Tracht, Schwert und heraldischer Ausrüstung als Statussymbol verstanden worden sind. So sind die Ritter auch in Miniaturen, welche den Minnedienst oder die Standesrepräsentation zum Thema haben, in Begleitung ihrer Vögel und Hunde abgebildet.¹⁶

Nebst den abgerichteten Jagdtieren gehörten auch bestimmte Kleidungsstücke, Waffen und verschiedene Utensilien zu der Ausrüstung eines mittelalterlichen Jägers. So war der Anzug eines Jägers normalerweise grün. Um den Rock wurde ein Ledergürtel gebunden, woran der Jäger Messer, Feuersteine und andere kleinere Utensilien befestigen konnte. Die Hosen wurden aus zähen Stoffen hergestellt und durch Gamaschen zusätzlich geschützt. Ein grüner, gefütterter Mantel vollendete den Anzug. Ebenfalls gehörte ein Jagdhorn zu der weidmännischen Ausrüstung, so dass der Jäger Zeichen geben und sich mit seinen Kameraden verständigen konnte. Die Hörner waren aus Geweih, Elfenbein, seltener auch aus Gold gefertigt. Ein krummes Dolchmesser wie auch ein Messer zum Ausweiden und Abbalgen wurden an das Pferd gehängt. Die Jagdwaffen waren Spiesse, Wurfspeere, Armbrüste und Pfeilbogen. Das Schwert wurde, wenn der Jäger ein Ritter war, nie abgelegt, also auch auf die Jagd mit genommen.¹⁷

Im Codex Manesse kommen hauptsächlich drei Jagdformen zur Darstellung: die Beizjagd, die Hetzjagd oder Treibjagd und die Jagd auf Bären. Im Folgenden werden nun diese drei Jagdarten anhand der jeweiligen Illustrationen aus der Handschrift genauer betrachtet.

Die verschiedenen Jagdformen

Die Beizjagd

Die Beizjagd galt unter den verschiedenen Jagdformen als die vornehmste und edelste Art des Jagens. Während die bäuerliche Gesellschaft beispielsweise eine Hetzjagd durchführen durfte, blieb die Beizjagd dem Adel vorbehalten.¹⁸ Bei der Beizjagd wurde und wird auch heute noch mit abgerichteten Falken, Sperbern und Habichten Flugwild wie Rebhühner, Enten, Tauben oder Kraniche gejagt. In Europa wurde auch sehr selten Niederwild mit den Beizvögeln gejagt. Wo und wann die Beizjagd aufgekommen ist, kann nicht genau bestimmt werden. Sehr wahrscheinlich liegt ihr Ursprung in Innerasien, wo Hunnen, Nordinder, Perser und Chinesen die Beizjagd schon lange vor unserer Zeitrechnung betrieben haben.

Die Falknerei in mittelalterlichen Städten und Burgen

In Europa lässt sich die Falkenjagd zum ersten Mal bei den Merowingern im 5. Jahrhundert nachweisen. Der grosse Durchbruch gelang der Beizjagd allerdings erst

S. 63: mit den Kreuzzügen, auf denen man mit der perfektionierten Technik der Araber in Berührung gekommen war.

Archäologisch nachweisen lässt sich die Falknerei durch die recht häufig vorkommenden Funde von Habicht- und Sperberknochen in zahlreichen Stadt- und Burgsiedlungen. Hinzu kommt ein deutliches Überwiegen von weiblichen Habichtknochen gegenüber den männlichen, denn für die Beizjagd wurde das schwere Habichtweibchen dem männlichen Vogel, auch Terzel genannt, bevorzugt.¹⁹ Unterschieden wurde die Jagd in hohen Flug (Falken) und niederen Flug (Habicht).²⁰ Kaiser Friedrich II. unterscheidet in seinem Buch *de arte venandi cum avibus* verschiedene Arten von Falken. Die Gerfalken sind nach Meinung Friedrichs die wertvollsten Falken.

Sie stammen aus Irland und Norwegen und sind durch ein graues oder weisses Gefieder zu erkennen. Des weiteren werden Pilgerfalken und Bergfalken erwähnt. Erst nach den Falken werden dann die Habichte, die Sperber und die Zwergfalken genannt. Gebeizt wurden vor allem Feldhasen, sowohl Jung- wie auch Alttiere, welche seit jeher zu den Beutetieren des Habichts gehören. Dass häufig auch Eichhörnchen gejagt worden sind, beweisen verschiedene Knochenfunde in mittelalterlichen Burgsiedlungen. «Zwar lässt der relativ hohe Anteil an Schwanzwirbelknochen primär an eine Verwendung des Felles denken, doch zeigen die übrigen Skelettelemente, dass das Eichhörnchen auch dem Speiseplan zugeführt wurde.»²¹ Beeindruckend ist aber auch die Anzahl an Federwild, welches auf Grund von Knochenfunden als mögliche Beute der Beizvögel in Frage kommt. Sicher müssen auch andere Formen der Einbringung der Knochen in die Siedlungen berücksichtigt werden. Da sich aber an den gleichen Fundstellen Reste von möglichen Beizvögeln und Knochen von allfälligen Beutetieren finden, wird der Verdacht auf Beizjagd verstärkt. So fand man beispielsweise in slawischen Burgsiedlungen (Sachsen) nicht nur Sperber- und Habichtknochen, sondern auch Überreste von Hasen, Birkhühnern, Fischreihern, Krähen und Stockenten, welche sich als Beizwild nachweisen lassen.²²

Die Ausrüstung des Falkners

Auch die schwierige und anstrengende Dressur des Falken schildert Kaiser Friedrich in seinem Falken-Buch sehr breit und anschaulich, was hier aber nicht weiter ausgeführt werden soll.²³ Durch das ganze Buch hindurch erhebt der Kaiser aber immer wieder die Forderung, die Jagd mit dem Falken als hohe Kunst zu betrachten, welche dem Menschen nicht bloss Beute, sondern auch eine geistige Befriedigung bringen soll.²⁴ Sowohl während der Ausbildung der Vögel wie auch auf der Beizjagd schützte sich der Falkner mit einem Handschuh, welcher aus sehr starkem Leder gefertigt worden ist. Daumen, Zeigefinger und Beuge sind meistens zusätzlich beschichtet und gepolstert, so dass die scharfen Krallen der Beizvögel dem Jäger keine Verletzungen zufügen konnten. In Rechnungsbüchern der Tiroler Landesfürsten von 1302 wird ein Betrag von sieben Groschen für sechs Falknerhandschuhe aufgeführt.²⁵

Neben dem Handschuh gehörte auch das so genannte Federspiel zur Ausrüstung eines Falkners. Das Federspiel dient zum Abtragen und Zurücklocken des Beizvogels, wenn dieser sich im hohen Flug befindet. Meistens bestand dieses aus einem hufeisenförmigen Stück Leder, auf welches Vogelflügel aufgenäht wurden. Das Federspiel wurde vom Falkner an einer Leine gekreist, bis der Vogel wieder zurückgekehrt war. Nebenbei gehörte noch eine Ledertasche zur Ausrüstung des Jägers, worin die Atzung für den Jagdvogel aufbewahrt wurde, und auch ein Messer, welches zum Abfangen der Beute diente.²⁶ Da der Falke aber erst dann zur Jagd benutzt werden konnte, wenn das zu jagende Geflügel in die Luft aufflog, wurden abgerichtete Hunde mitgenommen, welche das Wild stellten und aufscheuchten, so dass die Jagdvögel ihre Beute greifen konnten. Es reichte also nicht aus, nur einen ausgebildeten Falken zu besitzen, auch die Hunde mussten speziell abgerichtet worden sein, damit eine Falkenjagd zu einem Erfolg werden konnte.²⁷

Die Ausrüstung der Beizvögel

Wichtigstes Teil der Ausrüstung des Vogels waren die Schellen, auch Bells genannt.²⁸ Sie dienten in erster Linie dazu, den sich in Deckung befindenden Vogel ausfindig zu machen. Im Weiteren zeigten sie auch einem Aussenstehenden an, dass es sich um einen gezähmten und dressierten Vogel handelte. In der historischen Aufarbeitung der Falknerei wird dem Aufkommen und der Verwendung von Schellen keine grosse Bedeutung zugesprochen. Im arabischen Raum haben die Schellen und Glöckchen bereits im 8. Jahrhundert eine Bedeutung. Frühmittelalterliche Grabfunde mit Beizvogelbeigabe im europäischen Raum haben keine entsprechenden Beweise liefern können. So kam es auch erst in Friedrichs Falken-Buch zur wahrscheinlich ersten schriftlichen Erwähnung von Schellen und deren Verwendung. Konrad Spindler schliesst daraus weiter: «Es erscheint mithin möglich, dass diese Teile der Armatur des Beizvogels - wie es auch von der Falknerhaube allgemein heisst - erst über die dem Kaiser übersetzte arabische Falknereliteratur in der Mitte des 13. Jahrhunderts im europäischen Raum Verbreitung fanden.»²⁹ Dieser Vermutung würde auch die Tatsache entsprechen, dass in dem kurz vorher, um 1220 begonnenen Falkentraktat des Albertus Magnus die Bells nicht erwähnt werden.³⁰

Die Beizjagd in den Darstellungen des Codex Manesse

Die Miniatur von König Konrad des Jungen (Umschlagbild) zeigt diese Form des Jagens sehr schön auf: Der König reitet auf einem Pferd, begleitet von zwei Bracken. Der Falke wurde gerade erst geworfen und jagt einem aufgestöberten

S. 64: braunen Vogel nach. Sehr oft wurden die Falkner auch von Damen begleitet, welche das Schauspiel, das sich in den Lüften abspielte, mit Bewunderung beobachteten. Trotzdem konnte die Beizjagd auch gefährlich sein, zwar nicht in erster Linie für den Jäger und seine Begleitung, aber für den Jagdvogel: so musste jeder Falkner zuerst bedenken, ob die Kraft des Jagdvogels der Kraft der Beute angemessen war. Reiher und Kraniche konnten für einen Sperber tödlich sein und auch für einen Falken eine schwere Beute darstellen.³¹ Die Miniatur des Markgrafen Heinrich von Meissen (Abb. 1) zeigt eine solche Reiherbeize, welche für den Falken die gefährlichste und anspruchsvollste Jagdform war. In einem grünen Rock und einem kurzen Pelzumhang reitet der Jäger mit seinen Begleitern über ein Feld. Der Falkner zeigt mit dem Finger in die Luft, wo sich gerade ein Kampf zwischen blaugrauen Reihern und den Beizvögeln abspielt. Das Federspiel, welches von einem der Gehilfen geschwungen wird, soll einen der Falken auf die Erde zurückrufen. Ein weiterer Gehilfe zeigt seinem Herren einen am Boden liegenden Falken, welcher vom Schnabel eines Reihers verletzt worden ist.³² Wenn es so weit kommt, dass der Jagdvogel von der Beute gejagt wird, ist dieser Vogel verloren oder verscheucht. Er flüchtet sich in den Wald und kommt nicht mehr zu seinem Herren zurück. Diesen Vogel wieder zu finden und zurückzubringen ist etwa gleich mühsam, wie einen neuen Vogel abzurichten.³³

In der Miniatur des Kol von Nüssen (Abb. 2) wird eine niedere Form der Beizjagd dargestellt, wo sich der Jäger zum Beute machen nicht nur des Beizvogels bedient, er verwendet als weiteres Hilfsmittel eine Armbrust.³⁴ Der Herr von Nüssen hält die gespannte Armbrust auf einen Baum gerichtet, wo zwei Elstern, drei Eichelhäher und auch der blaugefiederte Beizfalke sitzen. Die Beutevögel wenden den Kopf gegen den Lockvogel und scheinen ihn zu beschimpfen, während der Falkner die Beute mit der Armbrust erschießt. Schön zu erkennen sind die Utensilien, welche der Jäger bei sich trägt:



1: Markgraf Heinrich von Meissen, fol. 14v



2: Der Kof von Nüssin, fol. 396r

Am Gürtel sind ein Köcher mit weiteren Bolzen und ein Spannhaken befestigt.³⁵ Die Geschosse sind Bolzen mit einer stumpfen Spitze. Diese Geschosse wurden vor allem für Vögel verwendet, deren Gefieder man nicht verletzen wollte.³⁶

Die Hetzjagd

Nach der edlen Beizjagd war die Hetzjagd auf Rotwild das vornehmste Vergnügen für den mittelalterlichen Weidmann. Als besonders

S. 65: wertvolles Beutetier galt der Hirsch, welcher in der epischen Literatur auch als Jagdwild von König Arms überliefert ist.³⁷ Wie schon vorher erwähnt worden ist, galt die mittelalterliche Jagd nicht in erster Linie dem Nahrungserwerb, sondern stand im Zentrum ritterlich-höfischer Lebensart. Vor allem die Waffenerprobung und Waffenschulung standen mit der Jagd in einem engen Zusammenhang. Denn mit den gleichen oder zumindest sehr ähnlichen Waffen wurde auch ein ritterlicher Gegner getötet.³⁸ Bei der Hetzjagd «birste» der ritterliche Jäger durch den Wald.³⁹ Der gesellschaftlichen Hierarchie angepasst wurde das Wild in edles Hoch- und unedles Niederwild unterteilt.

Dementsprechend wurde von Hoch- und Niederjagd gesprochen, wobei die Hochjagd dem Adel vorbehalten war. Zum Hochwild zählte man Bär, Wolf, Luchs, Auerhahn, Adler, Kranich und Schwan.



3: Von Sarrogo, fol. 202r



4: Herr Heinrich Hatzbold von Weissenau, fol. 228r

Alle übrigen Wildtiere zählten zum Niederwild.⁴⁰ Eine besondere Bedeutung hatte der Keiler: Für die mittelalterlichen Jäger war neben dem Bären der Keiler das gefährlichste Tier, welches in den europäischen Wäldern beheimatet war. John Cummins schreibt in seinem Werk über die mittelalterliche Jagd dazu: "The boar is massive and ugly, black in appearance and character, the archetype of unrelenting ferocity. Completely fearless, unmoved by pain, it is capable of killing dog, horse or man."⁴¹

Der wohl zuverlässigste Jagdhelfer war auch schon im Mittelalter der Jagdhund. Ohne Hunde wurde im Mittelalter keine weidgerechte Jagd abgehalten. Deshalb fanden sich an jedem Hof Bracke und Windhunde, welche für die Jagd abgerichtet worden sind. Das kostbarste Tier war jeweils der sogenannte Leithund, welcher die Hundemeute anführte. Der Wert eines Leithundes lag deshalb über dem Preis einer Kuh.⁴²

Auf der Hetzjagd konnte der ritterliche Weidmann Mut, Ausdauer und Geschicklichkeit im Sattel unter Beweis stellen. Das Wild wird von den Jagdhunden aufgespürt und von der Meute durch den Wald gehetzt, bis es sich stellt. Dann gibt ihm der Jäger, meistens mit der blanken Waffe, den Fang. Als besondere Herausforderung galt es, mit dem Schwert auf gereizte Tiere loszugehen, was besonders viel Mut erforderte, aber auch viel Ehre einbrachte.⁴³

Im Codex Manesse finden sich drei Darstellungen der Hetzjagd. Eine der wohl durchdachtsten und genauesten ist die Miniatur von Suonegge (Abb. 3). Der Jäger reitet ohne irgendeine Waffe auf seinem Schimmel einen steilen Hügel hinauf und verfolgt einen fliehenden Hirschen. Die Meute der Jagdhunde

S. 66: hat das Tier bereits gestellt, ein Hund hat sich am Rücken, ein anderer am Hinterlauf des Beutetieres festgebissen. Da der Höhepunkt der Jagd erreicht zu sein scheint, blasen der Jäger und der Knappe in ihre Jagdhörner, um die Jagdgesellschaft zu informieren.⁴⁴ War der Hirsch erlegt, musste der Jäger das erbeutete Tier kunstgerecht zerlegen, die Curie⁴⁵ machen und dann den Zug mit dem erlegten Wild organisieren. Bemerkenswert ist dabei aber, dass der Weidmann die Eingeweide nicht selber ausgenommen hat, sondern diese Aufgabe einem Knappen übertrug.⁴⁶

In der Miniatur des Herren Heinrich Hetzbold von Weissensee (Abb. 4) ist die einzige Sauhatz innerhalb des Codex Manesse abgebildet. Der Jäger, auf einem Pferd sitzend, sticht mit seiner Waffe einen Eber ab, welcher von den Jagdhunden gestellt worden ist. Der Eber wurde vom Maler deutlich durch die grossen Hauer und einen Borstenkamm gekennzeichnet. Zwei Jagdhunde haben sich am Eber festgebissen, während ein verletzter Hund das Weite sucht. Der verletzte Hund wie auch der auf den Baum geflüchtete Knappe machen deutlich, dass eine Eberjagd nicht ganz ungefährlich ist, und belegen die von Cummins zitierten Worte über den Status des Keilers innerhalb der verschiedenen mittelalterlichen Wildtiere. So hält sich der Knappe also mit bei den Schenkeln an dem Baum fest, obwohl gerade er mit dem Sauspiess und dem Jagdhorn ausgerüstet ist.⁴⁷

Die Bedeutung des Keilers für die ritterlichen Jäger spiegelt sich ebenfalls in der Strafe für die Verletzung des Jagdrechtes wider. Die Bücher von König Alfonso XI. von Portugal berichten von unterschiedlichen Strafmassnahmen bei einer Zuwiderhandlung gegen das Jagdgesetz und unterscheiden dabei deutlich den Wert eines Keilers vom Wert des Rotwildes: Wer unrechtmässig einen Keiler erlegt hat, musste 2000 Reis als Strafe bezahlen. Wer unrechtmässig Rotwild erlegt hat, kam mit einer Strafe von «nur» 1000 Reis davon.⁴⁸ Die Miniatur des Herren Geltar (Abb. 5) zeigt den Minnesänger ebenfalls bei der Hetzjagd, diesmal aber auf einen Fuchs und einen Hasen.



5: Herr Giltun, fol. 320v



6: Herr Hansart, fol. 313r

Das Ziel der Jagd ist bereits erreicht, da der eine Hund den Fuchs gestellt hat und sich an ihm festbeisst. Während der erfolgreiche, aber unbewaffnete Jäger das Horn bläst, jagt ein Windhund noch einem Hasen nach. Windhunde wurden wegen ihrer Flinkheit und ihrer Geschwindigkeit sehr oft bei der Hasenjagd eingesetzt, was durch Monatsbilder und andere Darstellungen bezeugt ist.⁴⁹

S. 67: Die mittelalterliche Fuchsjagd diente natürlich auch nicht der Nahrungsbeschaffung, sondern bekämpfte den Fuchs, ähnlich wie heute, als einen Schädling, welcher in die menschliche Zivilisation eindringt und Schaden anrichtet. Während der Wolf als gefürchtetes Tier die Schafe auf den abgelegenen Weiden gerissen hat, holte sich der Fuchs mit Vorliebe die Hennen. Dies war zwar eine grosse Plage, aber niemand fürchtete sich deshalb vor dem Fuchs. Die Fuchsjagd war vielmehr ein immerwährender kleiner Kampf, in welchem es darum ging, die Unschuld der Hennen vor der List des Fuchses zu verteidigen, ganz im Sinne der klassischen Fabeln und den folkloristischen Erzählungen des frühen Mittelalters.⁵⁰

Die Jagd auf den Hasen war im Mittelalter in erster Linie ein aristokratischer Sport, was aber nicht heisst, dass der Hase als minderwertig angesehen worden ist.

Das Gegenteil war der Fall: Je schwieriger es ist, ein Tier auszutricksen und zu erledigen, desto höher wird sein Wert für die mittelalterlichen Jäger. Der Reiz, den Hasen zu jagen, lag in dessen flinker und unvorhersehbaren Fortbewegungsart, was für den Jäger ein Zeichen von Listigkeit und Böswilligkeit war.⁵¹

Die Jagd auf Bären

Neben den Bildern der Beizjagd und der Hetzjagd gibt es nur eine Miniatur im Codex Manesse, welche die Jagd auf den Bären thematisiert.

Überraschenderweise scheint die Bärenjagd im Mittelalter, zumindest im mitteleuropäischen Raum, keine grosse Bedeutung gehabt zu haben. Auch in den literarischen Epen wird die Bärenjagd eher selten dargestellt:

Sie kommt lediglich im Nibelungenlied, in Hartmanns Erec und Gottfrieds Tristan vor. Ebenfalls finden sich sehr wenig Informationen über die Symbolik der Bärenjagd und ihre technische Ausführung. Die Jagdbücher des Mittelalters, wie auch die verschiedenen Handschriften mit ihren Miniaturen, beschäftigen sich also eher mit der Jagd auf Hirsch, Schwein und anderes herkömmliches Wild.⁵²

Die Jagd auf den Bären galt als besonders gefährlich. Der Jäger war dabei unberitten und nur mit einem Speer bewaffnet, meistens noch von einem Hetzhund begleitet.⁵³ Normalerweise war es für einen Hetzhund kein Problem, einem Bären in gewohntem Terrain zu folgen, da sich der Schritt eines Bären nicht gross von dem eines Menschen unterscheidet. Trotzdem stellte die Bärenjagd die Jäger vor gewisse Probleme, welche sie zu einer speziellen Herausforderung machten. Einerseits war das Gelände nicht dem Alltag der Jagd entsprechend, sondern eher rau und steinig. Andererseits war das Aufspüren des Bären zu Beginn der Jagd eine sehr grosse Herausforderung. Da der Bär eine grosse Distanz zwischen seiner Futterstelle und seinem Bau zurücklegt und seine Spur weniger offensichtlich ist als die eines Keilers oder eines Hirschen, war es nicht einfach, die Fährte aufzunehmen und den Bären zu stellen. Wenn der Bär dann aber aufgespürt worden ist und es zum Kampf zwischen dem Jäger und dem Tier kam, war der Höhepunkt der Jagd erreicht.⁵⁴

In der Miniatur des Herren Hawart (Abb. 6) ist der Kampf zwischen Mensch und Tier bereits in vollem Gange. Herr Hawart steht dem Bären alleine gegenüber. Bereits hat er dem Bären den Jagdspieß durch Brust und Schulter gestossen, so dass das Blut herausspritzt. Der dargestellte Moment des Kampfes ist durch eine enorme Kraftanstrengung des Jägers gekennzeichnet: Mit beiden Händen hält der Jäger den Spieß fest und klemmt ihn gleichzeitig unter den Arm, während der Bär den Spieß mit einer mehr menschlichen als tierischen Bewegung ebenfalls umkrallt.⁵⁵

Die Gefahr und die Bedrohung, welche eine Bärenjagd mit sich bringt, wird vom Maler der Miniatur durch die grosse, schwarze Gestalt des Bären und den Kopf mit dem aufgerissenen Maul, aus dem die rote Zunge hängt, besonders hervorgehoben.⁵⁶ Wie aus mittelalterlichen Jagdbüchern hervorgeht, war es eine Seltenheit, dass ein Jäger alleine einen Bären gejagt hat. So war es selbstverständlich, dass ein Bär von zwei Jägern gleichzeitig bekämpft worden ist, was dann auch zu einem Erfolg geführt hat, wenn die beiden Jäger wirklich zusammengearbeitet haben. Dass Herr Hawart in der Miniatur als Einzelkämpfer dargestellt worden ist, hat sicher damit zu tun, dass die Ehre eines tapferen und mutigen Ritters, der einen Bären ohne Hilfe erlegt hat, um einiges grösser war, als wenn er Unterstützung gehabt hätte.⁵⁷

S. 68: **Schlussbetrachtung**

Abschliessend kann mit Sicherheit festgehalten werden, dass die Manessische Liederhandschrift mit ihren verschiedensten Abbildungen zum Thema der Jagd eine der wichtigsten Quellen für das höfisch-adlige Weidwerk des späten Mittelalters ist. So geben die Abbildungen über verschiedene Jagdformen und Jagdbräuche auf anschauliche Weise Auskunft. Dennoch müssen aber gewisse Einschränkungen gemacht werden, was die Aussagekraft der Abbildungen betrifft. Wie schon zu Beginn dieser Arbeit kurz erwähnt worden ist, beschränken sich die Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift auf die Darstellung des höfischen und adligen Lebens des Mittelalters. Insofern gibt der Codex Manesse also lediglich die höfische Jagd wieder. Dass aber im Mittelalter nur der Adel gejagt hat, wäre selbstverständlich eine total falsche Schlussfolgerung.

Die Darstellung des höfischen Lebens in all seinen Einzelheiten in Form einer Selbstdarstellung, als welche der Codex Manesse betrachtet werden muss, bringt natürlich auch eine gewisse Idealisierung der realen Verhältnisse mit sich. Das soll aber nicht heissen, dass die dargestellten Handlungen erfunden sind - im Gegenteil: Gerade durch diese Art von Idealisierung weisen die Abbildungen eine Unmenge von Details auf, welche einen interessanten Aufschluss über die mittelalterlichen Bräuche, Geräte, Kleider oder Repräsentationsformen geben. Trotzdem gibt es aber auch einen gewissen Mangel, was die Darstellung der mittelalterlichen Jagd anbelangt: So werden beispielsweise nicht alle Jagdformen zur Darstellung gebracht. Besonders das Fehlen der Gebirgsjagd auf Gamsen und Steinböcke, welche meistens durch mehrtägige Jagdausflüge betrieben worden ist, ist auffallend. Denn gerade diese Jagdform wurde fast nur vom Adel betrieben und nicht etwa von der bäuerlichen Bevölkerung. Ebenfalls, wie schon vorher erwähnt worden ist, findet sich auch keineswegs das komplette Jagdwild des Mittelalters vertreten.⁵⁸ Was aber die Darstellung der verschiedenen Jagdtechniken, Waffen, Kleider oder sonstigen Hilfsmittel betrifft, kann keinerlei Kritik angebracht werden. Besonders die heraldische Ausrüstung tritt durch ihre Detailtreue in den Vordergrund, was auch wieder mit der Idealisierung zusammenhängt, da gerade die heraldische Ausrüstung als statussymbolisches Abzeichen für die Zugehörigkeit zur ritterlichen Oberschicht zur Schau getragen worden ist.⁵⁹

Trotz einer idealisierenden Darstellungsweise und gerade wegen dem damit zusammenhängenden Hang zu Details sind die Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift eine der wichtigsten Quellen für die Erforschung der höfischen Jagd wie für das ganze höfische Leben des Mittelalters.

Anmerkungen:

- ¹ Karl Clausberg, *Die Manessische Liederhandschrift* (Köln 1978) 11.
- ² Werner Meyer, *Wettkampf und Spiel in den Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift. Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports, XVI 1* (Sankt Augustin 1988) lff.
- ³ Clausberg (wie Anm. 1) 17.
- ⁴ Die Originaltextstelle ist zu finden bei Fridrich Pfaff (Hrsg.), *Die grosse Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse). Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage, bearbeitet von Hellmut Salowsky* (Heidelberg 1984) 1216 (21v).
- ⁵ Meyer (wie Anm. 2) 2.
- ⁶ Meyer (wie Anm. 2) 2.
- ⁷ Meyer (wie Anm. 2) 4. Vgl. dazu auch Werner Rösener (Hrsg.), *Jagd und höfische Kultur im Mittelalter* (Göttingen 1997).
- ⁸ Vgl. hierzu Alwin Schultz, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger I* (Kettwig 1991) 346.
- ⁹ Angela van den Driesch: *Viehhaltung und Jagd auf der mittelalterlichen Burg Schiedberg bei Sagogn GR. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 16* (Chur 1973).
- ¹⁰ Aus Hirschgeweih wurden beispielsweise Spielsteine, Waffengriffe oder auch Schmuck hergestellt. Vgl. hierzu Meyer (wie Anm. 2) 4.
- ¹¹ Vgl. van den Driesch (wie Anm. 9).
- ¹² Vgl. hierzu Otto P. Clavadetscher / Werner Meyer, *Das Burgenbuch von Graubünden* (Zürich 1984) 172.
- ¹³ Meyer (wie Anm. 2) 5.
- ¹⁴ Vgl. hierzu Ingo F. Walther, *Codex Manesse. Die Miniaturen der Grossen Heidelberger Liederhandschrift* (Frankfurt am Main 1998) 152, Tf. 74.
- ¹⁵ Schultz (wie Anm. 8) 350.
- ¹⁶ Vgl. Meyer (wie Anm. 2) 5.
- ¹⁷ Schultz (wie Anm. 8) 349-353.
- ¹⁸ Walther (wie Anm. 14) 4, Tf. 2.
- ¹⁹ Vgl. hierzu Konrad Spindler, *Falknerei in Archäologie und Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Beizjagd in Tirol* (Innsbruck 1998) 20-23.
- ²⁰ Vgl. hierzu Hans Dürst, *Rittertum. Dokumente zur aargauischen Kulturgeschichte 2* (Aarau 1964) 126-131.
- ²¹ Spindler (wie Anm. 19) 21.
- ²² Vgl. hierzu Spindler (wie Anm. 19) 22.
- ²³ Friedrich der Zweite, *Über die Kunst mit Vögeln zu Jagen* (Frankfurt am Main 1964).
- ²⁴ Dürst (wie Anm. 20) 128.
- ²⁵ Vgl. hierzu Spindler (wie Anm. 19) 23.
- ²⁶ Vgl. hierzu Spindler (wie Anm. 19) 26.
- ²⁷ Schultz (wie Anm. 8) 375.
- ²⁸ Im Hochmittelalter wurden diese Geräte ausschliesslich als «Schellen» bezeichnet. Der Ausdruck «Bells» kam erst viel später auf und entstammt der holländischen Sprache, wie auch zahlreiche andere Termini der Beizjagd.
- ²⁹ Spindler (wie Anm. 19) 29/30.
- ³⁰ Vgl. hierzu Spindler (wie Anm. 19) 30.
- ³¹ Schultz (wie Anm. 8) 377.
- ³² Walther (wie Anm. 14) 15, Tf. 7.
- ³³ Schultz (wie Anm. 8) 378.
- ³⁴ «Archäologische Zeugnisse aus der Zeit um 1300 bestätigen die Genauigkeit, mit der vom Maler die ganze Armbrustausrüstung festgehalten worden ist. Die Armbrust war in

Mitteleuropa schon im 11. Jahrhundert bekannt, scheint aber erst im 13. Jahrhundert den Langbogen verdrängt zu haben, vielleicht weil die technisch entscheidende Errungenschaft der Bolzenklemme, die ein freies Schwenken der geladenen Waffe gestattete, erst gegen 1200 aufgekommen war. Zitiert nach Meyer (wie Anm. 2) 6.

³⁵ Walther (wie Anm. 14) 260, Tf. 127.

³⁶ Meyer (wie Anm. 2) 6.

³⁷ Walther (wie Anm. 14) 152, Tf. 74.

³⁸ Aus diesem Grund ist es umso erstaunlicher, dass auf zwei von drei Miniaturen im Codex Manesse, welche die Hetzjagd darstellen, der Jäger ohne Waffe unterwegs ist.

³⁹ Der Ausdruck «birsten» wurde als höfisches Modewort kurz nach 1200 eingeführt und war von dem altfranzösischen «bersten» (mit dem Pfeil jagen) abgeleitet.

⁴⁰ Vgl. hierzu Claudia Brinker und Dione Flühler-Kreis (Hrsg.), *edele frouwen schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Katalog der Ausstellung 12. Juni bis 29. September 1991 im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Zürich 1991) 231*

⁴¹ John Cummins, *The Hound and the Hawk. The Art of Medieval Hunting (New York 1988) 96*

⁴² Dürst (wie Anm. 20) 122.

⁴³ Dürst (wie Anm. 20) 122.

⁴⁴ Walther (wie Anm. 14) 139, Tf. 67.

⁴⁵ Damit ist der Anteil gemeint, welchen die Hunde bekommen. Die Curie bestand meistens aus Herz, Magen und sonstigen Eingeweiden.

⁴⁶ Schultz (wie Anm. 8) 357.

⁴⁷ Walther (wie Anm. 14) 152, Tf. 74.

⁴⁸ Cummins (wie Anm. 41) 97.

⁴⁹ Walther (wie Anm. 14) 225, Tf. 110.

⁵⁰ Cummins (wie Anm. 41) 141

⁵¹ Cummins (wie Anm. 41) 111

⁵² Cummins (wie Anm. 41) 120.

⁵³ Walther (wie Anm. 14) 214, Tf. 105.

⁵⁴ Cummins (wie Anm. 41) 122.

⁵⁵ Walther (wie Anm. 14) 214, Tf. 105.

⁵⁶ Walther (wie Anm. 14) 214, Tf. 105.

⁵⁷ Cummins (wie Anm. 41) 123.

⁵⁸ Meyer (wie Anm. 2) 5.

⁵⁹ Meyer (wie Anm. 2) 5.

Abbildungshinweise

Alle Abbildungen aus Ingo F. Walther (wie Anm. 14).

Adresse des Autors:

Marco Redolfi, Vograckerweg 25, 4148 Pfeffingen